

A n s p r a c h e n

Dr. R u d o l f S t e i n e r s

in der Freien Waldorfschule in Stuttgart.

1. Heft

Ansprachen bei Schulfeiern.

Nr. 60 für Herrn Dr. H. v. Bannwalle

Alle Rechte vorbehalten. Als
Manuskript vervielfältigt nach
von Dr. Steiner nicht durchge-
sehenen Nachschriften. Mit gü-
tiger Genehmigung von Frau
Marie Steiner.

Verzeichnis

	Seite
1. Eröffnung der Waldorfschule am 7. September 1919 . . .	1
2. Weihnachtsfeier am 21. Dezember 1919	10
3. Monatsfeier am 10. Juni 1920	14
4. Abschluss des ersten Schuljahres am 24. Juli 1920 .	17
5. Monatsfeier in der Adventszeit 1920	23
6. Abschluss des zweiten Schuljahres am 11. Juni 1921 .	25
7. Beginn des dritten Schuljahres am 18. Juni 1921 . .	29
8. Grundsteinlegung für das neue Haus am 16. Dez. 1921 .	38
9. Beginn des vierten Schuljahres am 20. Juni 1922 . .	43
10. Monatsfeier, wahrscheinlich am 1. März 1923	48
11. Beginn des fünften Schuljahres am 24. April 1923 .	51
12. Monatsfeier im Jahre 1923	54
13. Monatsfeier am 27. März 1924	57
14. Beginn des sechsten Schuljahres am 30. April 1924 .	60

+ +
+

Einige dieser Ansprachen sind schon im Druck erschienen:
Nr. 1 in der Waldorfschul-Sondernummer vom 1. Oktober 1919
der "Waldorf-Nachrichten"; und in "Rudolf Steiner in der Wal-
dorfschule" Waldorf-Spielzeug-Verlag G.m.b.H., Stuttgart, o.J.
Seite 9-22.

Nr. 4 in "Pädagogisch-Künstlerisches aus der Freien Waldorf-
schule" Verlag der Freien Waldorfschule Stuttgart 1925, Seite
5-11

Nr. 5 in "Rudolf Steiner in der Waldorfschule" Seite 23-28,

Nr. 12 in "Pädagogisch-Künstlerisches aus der Freien Waldorf-
schule", Seite 12-14,

Nr. 14 in "Die Freie Waldorfschule", Mitteilungsblatt für die
Mitglieder des Vereins für ein freies Schulwesen (Waldorf-
schulverein) E.V., Stuttgart, Jahrgang 1926/27 Nr. 1, Juni 1926
Seite 1-4.

Ein zweites Heft soll die Ansprachen bei Elternabenden
und bei den Hauptversammlungen des Waldorfschul-Vereins ent-
halten.

I.

Bei der Feier zur Eröffnung der Waldorfschule

am 7. September 1919

(nach der Rede von Emil Molt)

Meine sehr verehrten Anwesenden!

Aus den Worten des Herrn Molt werden Sie haben entnehmen können, aus welchem Geiste heraus er die Initiative ergriffen hat zur Begründung dieser seiner Waldorfschule. Sie werden aus seinen Worten heraus vernommen haben, dass nicht irgendeiner alltäglichen Absicht diese Gründung entsprungen ist, sondern dem Rufe, der herauströnt so klar aus der Entwicklung der Menschheit gerade in unserer Zeit, und der doch so wenig vernommen wird. Indem aus dieser Entwicklung der Menschheit herauströnt vieles, das eingefasst werden kann in den Rahmen des sozialen Gestaltens der Menschheitsgeschichte, des sozialen Neuaufbaues, liegt auch etwas in diesem Rufe, das nicht überhört werden darf: es liegt in ihm vor allen Dingen die Erziehungsfrage. Und man kann überzeugt sein, dass nur diejenigen den Ruf nach sozialer Neugestaltung richtig hören in dem verwirrenden Chaos von Forderungen der Gegenwart, die seine Wirkung hineinverfolgen bis in die Erziehungsfrage. Aber wenn der soziale Ruf so gehört wird, dass man mit allem möglichen sozialen Streben haltmachen möchte vor der Erziehungsfrage, und dann die Einrichtungen des Erziehungs- und Unterrichtswesens selbst ausgestalten möchte im Sinne von irgendwelchen sozialen Grundsätzen, die nicht mitentsprungen sind aus einer Erneuerung der Erziehungs- und Unterrichtsquelle, dann wird man ganz bestimmt auf falschem Wege sein.

Für mich, meine sehr verehrten Anwesenden, war es eine heilige Pflicht, dasjenige, was in den Absichten unseres Freundes, des Herrn Molt, bezüglich der Gründung der Waldorfschule lag, so aufzunehmen, dass diese Schule herausgestaltet werden könne aus dem, was man glauben darf in der Gegenwart durch die Geisteswissenschaft gewonnen zu haben. Es soll diese Schule wirklich hineingestellt werden in dasjenige, was gerade in unserer Gegenwart und für die nächste Zukunft von der Entwicklung der Menschheit gefordert wird. Und wahrhaftig: alles dasjenige, was zuletzt aus solchen Voraussetzungen heraus einläuft in das Erziehungs- und Unterrichtswesen, es stellt sich dar als eine dreifache heilige Pflicht.

Was wäre schliesslich alles Sichfühlen und Erkennen und Wirken in der Menschengemeinschaft, wenn es sich nicht zusammenschliessen könnte in der heiligen Verpflichtung, die sich gerade der Lehrer, der Erzieher auferlegt, indem er in seiner besonderen sozialen Gemeinschaft mit dem werdenden, dem aufwachsenden Menschen, mit dem kindlichen Menschen, einen im allerhöchsten Sinne so zu nennenden Gemeinschaftsdienst einrichtet!

Alles dasjenige, was wir schliesslich wissen können vom Menschen und von der Welt, - recht fruchtbar wird es erst, wenn

7.9.1919.

- 2 -

wir es lebendig überführen können in diejenigen, die die soziale Welt gestalten werden, wenn wir nicht mehr mit unserer physischen Arbeit dabei sein können.

Alles dasjenige, was wir künstlerisch vollbringen können, es wird doch erst ein Höchstes, wenn wir es einlaufen lassen können in die grösste Kunst, in diejenige Kunst, in der uns nicht totes Kunstmaterial, wie Ton und Farbe, übergeben ist, in der uns übergeben ist der lebendige Mensch, unvollendet, den wir bis zu einem gewissen Grade künstlerisch, - erzieherisch zum vollendeten Menschen machen sollen.

Und ist es nicht schliesslich eine höchste heilige, religiöse Verpflichtung, das Göttlich-Geistige, das ja in jedem Menschen neu erscheint und sich offenbart, der geboren wird, in der Erziehung zu pflegen? Ist dieser Erziehungsdienst nicht religiöser Kult im höchsten Sinn des Wortes? Müssen nicht zusammenfliessen alle unsere heiligsten, gerade dem religiösen Fühlen gewidmeten Menschheitsregungen in dem Altardienst, den wir verrichten, indem wir herauszubilden versuchen das sich als veranlagt offenbarende Göttlich-Geistige des Menschen im werden-den Kinde!

Lebendig werdende Wissenschaft!

Lebendig werdende Kunst!

Lebendig werdende Religion!

das ist schliesslich Erziehung, das ist schliesslich Unterricht.

Wenn man auffasst das Unterrichten und das Erziehen in diesem Sinne, dann ist man nicht geneigt, leichtfertig Kritik zu üben an demjenigen, was von anderer Seite her als Prinzipien, als Absichten und Grundsätze für die Erziehungskunst aufgestellt wird. Allein mir scheint nicht, dass jemand in richtiger Art gerade dasjenige durchschauen kann, was die Gegenwartskultur der Erziehungskunst, der Unterrichtskunst auferlegt, der nicht gewahr werden kann, wie notwendig ist in unserer Zeit eine vollständige geistige Erneuerung, der nicht durchdringend erkennen kann, wie in der Zukunft einfließen muss in dasjenige, was wir als Lehrer und Erzieher tun, ein ganz Anderes, als gedeihen kann in der Sphäre gerade desjenigen, was man heute "wissenschaftliche Erziehung" nennt. Wird doch eingeführt heute der Lehrer, der zukünftig den Menschen bilden soll, in die Gesinnung, in die Denkweise der gegenwärtigen Wissenschaft. Nie ist es mir eingefallen, diese gegenwärtige Wissenschaft abzukanzeln in abfälliger Weise. Ich bin durchdrungen von voller Schätzung für alles, was diese gegenwärtige Wissenschaft mit ihrer, gerade auf Naturerkenntnis gegründeten Wissenschaftsgesinnung und Wissenschaftsmethode an Triumphen für die Menschheitsentwicklung erreicht hat, und was sie in der Zukunft noch erreichen wird. Aber gerade deshalb - so scheint es mir - wird dasjenige, was herausfliesst aus der gegenwärtigen Wissenschafts- und Geistesgesinnung, nicht fruchtbar übergehen können in die Erziehungs- und Unterrichtskunst, weil die Grösse der gegenwärtigen Wissenschafts- und Geistesgesinnung in etwas anderem liegt, als in Menschenbehandlung und in Einsicht in das menschliche Herz, in das menschliche Gemüt. Man kann mit dem, was herausquillt aus der gegenwärtigen Geistesgesinnung, grossartige technische Fortschritte machen. Man kann damit auch in sozialer Beziehung eine freie Menschheitsgesinnung entwickeln, aber man kann nicht -

7.9.1919.

- 3 -

so grotesk das heute noch der Mehrzahl der Menschen klingen mag - mit einer Wissenschaftsgesinnung, die auf der einen Seite allmählich zur Überzeugung gekommen ist, das menschliche Herz sei eine Pumpe, der menschliche physische Leib sei ein mechanistischer Betrieb, - man kann nicht mit den Gefühlen und Empfindungen, die aus dieser Wissenschaft heraus fliessen, sich selber so beleben, dass man künstlerischer Erzieher des werdenden Menschen sein kann. Unmöglich ist es, gerade aus dem heraus, was unsere Zeit so gross macht in der Beherrschung der toten Technik, die lebendige Kunst des Erziehens zu entwickeln.

Da, meine sehr verehrten Anwesenden, muss e i n n e u = e r G e i s t in die Menschheitsentwicklung eingreifen, der Geist eben, den wir durch unsere Geisteswissenschaft suchen. Der Geist, der davon hinwegführt, in dem lebendigen Menschen den Träger von Pump- und Blaseinstrumenten, einen Mechanismus zu sehen, der nur nach naturwissenschaftlichen Methoden begriffen werden kann. Es muss einziehen in die Geistesgesinnung der Menschheit die Überzeugung, dass Geist in allem Naturdasein lebt, und dass man diesen Geist erkennen könne. Und so haben wir versucht in dem Kursus, der vorangegangen ist unserer Waldorf-Unternehmung, und der bestimmt war für die Lehrer, eine Anthropologie, eine Erziehungswissenschaft zu begründen, die werden kann eine Erziehungskunst, eine Menschheitskunde, welche aus dem Toten das Lebendige im Menschen wieder erweckt. Das Tote - und das ist das Geheimnis unserer gegenwärtigen absterbenden Kultur - das Tote, es macht den Menschen wissend, es macht den Menschen einsichtig, wenn er es aufnimmt als Naturgesetze; aber es schwächt sein Gemüt, aus dem die Begeisterung hervorgehen soll gerade im Erziehen. Es schwächt den Willen. Es stellt den Menschen nicht harmonisch in das ganze, gesamte soziale Dasein hinein. Nach einer Wissenschaft suchen wir, die nicht bloss Wissenschaft ist, die Leben und Empfindung selber ist, und die in dem Augenblick, wo sie als Wissen in die Menschenseele einströmt, zu gleicher Zeit die Kraft entwickelt, als Liebe in ihr zu leben, um als werktätiges Wollen, als in Seelenwärme getauchte Arbeit, ausströmen zu können. Als Arbeit, die insbesondere übergeht auf das Lebendige, auf den werdenden Menschen. Wir brauchen eine neue Wissenschaftsgesinnung. Wir brauchen einen neuen Geist in erster Linie für alle Erziehungs-, für alle Unterrichts-kunst.

Meine sehr verehrten Anwesenden, derjenige, der so über die Erziehung der Gegenwart und ihre Notwendigkeiten denkt, der kritisiert nicht leichtfertig das, was in bester Absicht unternommen worden ist aus allerlei würdigen Impulsen der Gegenwart und der jüngsten Vergangenheit heraus. Welch' schöne Impulse liegen zugrunde, da man aus dem Chaos und Ertötenden des Stadt-lebens heraus wollte, das Erziehungswesen auf das Land, in die Landerziehungsheime hinausverlegen. Man muss anerkennen all den in dieser Richtung waltenden guten Willen. Aber, meine sehr verehrten Anwesenden, wenn in diese Landerziehungsheime hinein nicht der lebendige Geist, der den Menschen dem Menschen begreiflich macht, der den Menschen anweist, den werdenden Menschen zu behandeln - wenn in diese Landerziehungsheime und alles das andere, was heute begründet wird, hinein nicht zieht dieser lebendige Geist, - es bleibt auch auf dem Lande tot, was in den Städten tot ist.

Man denkt nach, wie man die Schulverfassung gestalten könne, damit nicht mehr in einer ertötenden Weise die Autorität

7.9.1919.

- 4 -

des Lehrers wirke. Wenn man aber nicht hineingliessen kann in jene Schulen, die nach dieser neuen Weise gestaltet sind, den wirklich lebendigen Geist, der den Menschen erst zum Menschen macht - es bleiben trotz aller sozialen Pädagogik die Schul- und Erziehungsstätten etwas Totes, etwas, was die gegenwärtige Generation nicht in der richtigen Weise der Zukunft entgegenführen kann.

Die Überzeugung, dass der Ruf, der aus der Entwicklung der Menschheit herauströnt, für unsere gegenwärtige Zeit einen neuen Geist fordert, und dass wir diesen neuen Geist vor allen Dingen in das Erziehungswesen hineinbringen müssen, diese Überzeugung ist es, die den Bestrebungen dieser Waldorfschule, die ein Musterbeispiel sein sollte nach dieser Richtung hin, zugrunde liegt. Und versucht ist worden, zu hören, was unbewusst gerade in den Forderungen der Besten liegt, die sich abgemüht haben in der jüngsten Vergangenheit, für eine Gesundung, für eine Regenerierung der Erziehungs-, der Unterrichtskunst zu wirken. Denken muss ich an solche Darlegungen, wie sie zum Beispiel von dem immerhin sehr gedankenreichen Herbartsschüler Theodor Vogt, oder dessen Nachfolger Rein, dem Jenaer Pädagogen stammen, denn sie scheinen mir zu entspringen einer tieferen Empfindung desjenigen, was in der Gegenwart unserem Erziehungs- und Unterrichtswesen mangelt. Vogt und Rein, sie haben ahnend bemerkt, aber nicht deutlich gesagt: Man möchte so gerne erkennen, um richtig unterrichten und erziehen zu können, wie sich das Kind eigentlich entwickelt in den ersten Jahren, vom Säugling bis zu der Zeit, wo es gegen das siebente Jahr in die Schule kommt, wie es sich entwickelt dann vornehmlich in der Volksschulzeit vom sechsten oder siebenten Jahr, bis zu der Zeit, die so mächtig eingreift in alle Entwicklung des werdenden Menschen: bis zu der Zeit im 14. und 15. Jahr. Da fragt sich der einsichtige Pädagogik-lehrer: Können wir auch verstehen, was da für Kräfte spielen in der Menschennatur, die fast mit jedem Monat, jedenfalls aber mit jedem Jahr uns ein anderes geistig-seelisches-leibliches Antlitz zuwendet? Solange wir keine wirkliche Geschichtswissenschaft haben, (so sagen diese Pädagogen), so lange können wir auch nicht wissen, wie der einzelne Mensch sich entwickelt. Denn der einzelne Mensch stellt in sich konzentriert dasjenige dar, was die ganze Menschheit im Laufe ihres geschichtlichen Werdens darstellt.

Solche Leute, wie die Genannten, fühlen, dass im Grunde genommen die gegenwärtige Wissenschaft versagt, wenn sie etwas sagen soll über jene grossen Gesetze, die durch die Geschichte walten; und wenn man ergreifen sollte im gegenwärtigen Zeitpunkt dasjenige, was für uns herausquillt aus diesen grossen, umfassenden geschichtlichen Gesetzen der Menschheitsentwicklung. Würde man den einzelnen Menschen verstehen wollen aus der Beschaffenheit der Nahrungsmittel, die er aufnimmt vom ersten Atemzuge an bis zum Tode hin, so würde man etwas höchst Törichtes anstreben; aber in der Geschichte, in dem Begreifen der ganzen Menschheitsentwicklung verhält man sich heute im Grunde so. Beim einzelnen Menschen muss man wissen, wie zum Beispiel solch ein physiologischer Vorgang eingreift in die Entwicklung, wie es der Zahnwechsel ist. Man muss wissen, was da alles leiblich an Geheimnisvollem vorgeht aus einer ganz neuen Physiologie, die die gegenwärtige Wissenschaft noch nicht hat. Man muss aber auch wissen, was seelisch diesen Umschwung begleitet. Man muss die Metamorphosen der Menschennatur kennen. Da, beim einzelnen Menschen, wird man wenigstens nicht leugnen, wenn man auch ohnmächtig ist,

7.9.1919.

- 5 -

es zu erkennen: dass der Mensch aus seinem innersten Wesen heraus Metamorphosen, Umschwünge erlebt. Im geschichtlichen Werden der ganzen Menschheit gibt man so etwas nicht zu. Dieselben Methoden werden angewendet für das Altertum, für das Mittelalter, für die neuere Zeit. Darauf lässt man sich nicht ein, dass grosse Sprünge in der geschichtlichen Entwicklung der Menschheit vor sich gehen.

Indem wir zurückblicken in das geschichtliche Werden, finden wir einen letzten Sprung im 15. Jahrhundert. Alles dasjenige, was in der neueren Zeit Empfinden, Vorstellen, Wollen der Menschheit geworden ist - so wie wir es jetzt kennen, hat es erst seinen intimen Charakter angenommen in der zivilisierten Menschheit seit dem 15. Jahrhundert. Und diese zivilisierte Menschheit unterscheidet sich von der des 10. oder 8. Jahrhunderts etwa so, wie sich das Kind als zwölfjähriges unterscheidet von dem Kinde, das noch nicht das siebente Jahr erreicht hat. Und dasjenige, was als ein Umschwung sich vollzogen hat im 15. Jahrhundert: aus dem Innersten des Menschheitswesens ging es hervor, wie hervorgeht aus der innersten Menschennatur die gesetzmässige Entwicklung des Zahnwechsels. Und alles das, in dem wir heute leben im 20. Jahrhundert: jenes Streben nach Individualität, das Streben nach sozialer Gestaltung, das Streben nach Ausgestaltung der Persönlichkeit, - es ist nur eine Folge desjenigen, was die inneren Kräfte der Geschichte heraufgetragen haben seit dem angedeuteten Zeitpunkt.

Wir können nur verstehen, wie der Mensch sich hineinstellen will in die Gegenwart, wenn wir verstehen den Gang, den die Menschheitsentwicklung in der gekennzeichneten Art genommen hat. Solche Leute wie Vogt u. Rein, die über Pädagogik viel nachgedacht haben, die sich auch praktisch mit den Dingen beschäftigt haben, kennen die Ohnmacht der gegenwärtigen Erziehungskunst aus der Ohnmacht der gegenwärtigen geschichtlichen Einsicht heraus. So wenig man mit jener Naturwissenschaft, der das Herz zur Pumpe wird, den Menschen erziehen kann, so wenig kann man sich als Lehrer hineinstellen in das Erziehungsleben mit einer geschichtlichen Erkenntnis, die nicht aus dem lebendigen Geiste der Menschheit heraus schöpft und solche Metamorphosen durchschaut, wie sie sich zugetragen haben vom Mittelalter in die neuere Zeit herein. Wir stehen noch immer in Auswirkung des da Begonnenen drinnen.

Der Lehrer muss - man mag spotten über Prophetismus in unserer Zeit, trotzdem muss man sagen: der Lehrer muss in einer gewissen Weise ein Prophet sein. Hat er es doch zu tun mit dem, was leben soll in der zukünftigen Generation, nicht in der Gegenwart.

Durchschaut man solche Dinge vom Gesichtspunkte wahren, wirklichen geschichtlichen Geschehens aus, dann, meine sehr verehrten Anwesenden, nehmen sie sich allerdings etwas anders aus, als oftmals für den gegenwärtigen menschlichen Beobachter. Dieser fasst in vieler Beziehung dasjenige, was Leben werden sollte in der Erziehungswissenschaft und in der Erziehungskunst, in sehr äusserlicher Weise. Man diskutiert heute über die Frage: Soll man den Menschen mehr erziehen im Sinne dessen, was die Menschennatur selbst fordert, also mehr eine Menschheitserziehung, eine humanistische Erziehung pflegen; oder soll man dem Menschen mehr eine Erziehung angedeihen lassen, die ihn für den künftigen Beruf, für das Staatsgefüge vorbereitet und dergleichen? - Für den, der die Dinge in ihrer Tiefe durchschauen will, sind

7.9.1919.

- 6 -

solche Diskussionen an der Oberfläche verlaufende Wortdialektik.- Warum? Wer die werdende Generation durchschaut, der bekommt ein deutliches Gefühl davon: die Menschen sind mit dem, was sie arbeiten, mit dem, was sie denken und empfinden, mit dem auch, was sie für die Zukunft anstreben als Erwachsene, aus dem Schosse der Geschichte aufgestiegen. Und das, was heute Berufe sind, was heute Staatsgefüge ist, wohin sich heute die Menschen stellen können: das ist ja aus diesen Menschen selbst entsprungen! Das hängt ja nicht als eine Äusserlichkeit diesen Menschen an! Man kann gar nicht fragen: Soll man den Menschen mehr für das Menschenwesen erziehen oder mehr für den äusseren Beruf? Denn richtig angesehen, ist schliesslich doch beides ein und dasselbe!

Können wir heute ein lebendiges Verständnis entwickeln von dem, was draussen die Berufe, die Menschen sind, dann entwickeln wir auch das Verständnis für dasjenige, was die vorhergehenden Generationen, die heute noch leben und Berufe haben, aus dem Mutterschosse der Menschheit heraufgetragen haben bis in die Gegenwart herein.

Mit der Trennung von Erziehung zum Menschen und zum Beruf reichen wir nicht aus, wenn wir als Lehrer, als Erzieher empfinden sollen. Da muss in uns etwas leben, was äusserlich nicht sichtbar ist, nicht in einem Beruf, nicht in einem Staatsgefüge, nirgends im Äusseren. Da muss in uns dasjenige leben, was erst die nachfolgenden Generationen auf den äusseren Plan des Lebens bringen werden. Da muss in uns ein prophetisch wirkendes Zusammengewachsensein leben mit der kommenden Entwicklung der Menschheit. Mit diesem Zusammengewachsensein steht und fällt das erzieherisch-künstlerische Fühlen und Denken und Wollen einer Lehrerwelt. Dass fliessen kann in die Lehrerwelt dasjenige, was man wissen kann über den werdenden Menschen, wie ein seelisch-geistiges Lebensblut, das, ohne erst Wissen zu sein, Kunst wird, dahin muss eine lebendige Pädagogik und Didaktik der Gegenwart streben. Und von dieser lebendigen Didaktik kann allein dasjenige ausgehen, was in das kindliche Herz, in das kindliche Gemüt, in den kindlichen Intellekt eingehen soll.

Ich kann heute unsere Erziehungsgrundsätze nicht im einzelnen ausführen. Ich wollte nur zeigen, wie sich hineinstellen soll in ein lebendiges, geistiges Auffassen des ganzen Welt- und Menschheitswesens dasjenige, was Erziehungs- und Unterrichtskunst der Gegenwart und Zukunft sein soll.

Wir reden heute viel davon, dass eine sozial gestaltete Zukunft der Menschheit herankommen soll. Warum wird alles so schwer, was wir in der Richtung unternehmen wollen, um eine solche Zukunft herbeizuführen? - Ja, das wird so schwer, weil dem sozialen Streben gerade in unserer Zeit die anti-sozialsten Triebe und Instinkte in der Menschheitsentwicklung entgegenstehen.

Wenn wir in patriarchalische Zeiten zurückblicken, in Zeiten, in denen die Menschheit instinktiver gelebt hat als in unserem Zivilisationszeitalter, - so mag man auf viele Veranlassungen kommen dazu, dass wir stolz sein können auf die Errungenschaften der Gegenwart: sozialere Triebe aber haben ältere Zeiten gehabt. Antisoziale Triebe beherrschen uns. Antisoziale Triebe müssen aber vor allen Dingen ausgetilgt werden in der Erziehungs- und Unter-

richtskunst. Wer genauer beobachten kann, der sieht, wie auch allmählich das Erziehungs- und Unterrichtswesen eingemündet ist in antisoziales Wesen. Nur diejenige Erziehungs- und Unterrichtskunst aber kann fruchtbar sein, durch die der Lehrer von dem Momente an, wo er das Schulzimmer betritt, auf das Kind wirkt wie aus einem einheitlichen Empfinden heraus. Eins muss sein Kindesseele und Lehrerseele durch ein unterbewusstes geheimnisvolles Band, das vom Lehrergeist übergeht in den Kindergeist. Das gibt der Schule ihr soziales Gepräge. Dazu muss der Lehrer fähig sein, in das Kind sich wirklich hineinzusetzen. Was tun wir heute oftmals? Ja, wir bemühen uns, unser Denken in solche Formen zu bringen, dass wir dem Kinde etwas erklären können. Wir sagen vielleicht dem Kinde: "Sieh einmal, hier hast du eine Puppe, aus der wird ein Schmetterling herauskommen." Man zeigt ihm vielleicht den Schmetterling und die Puppe, vielleicht auch, wie das eine sich aus dem anderen entwickelt. Dann sagt man ihm weiter vielleicht: "Deine unsterbliche Seele ruht in deinem Leibe, wie der Schmetterling in der Puppe. Und so wie der Schmetterling die Puppe verlässt, so wird deine unsterbliche Seele einmal den Leib verlassen, wenn du durch des Todes Pforte gehst." Man hat sich ausgedacht ein Naturbild, um etwas an diesem Bilde dem Kinde klarzumachen; aber man ist sich bewusst, dass man nur einen "Vergleich" gebraucht hat, dass man die ganze Sache ja "auf eine andere Art" weiss. Man hat sich angestrengt, für das Kind etwas zurecht zu richten. - Aber es gibt ein geheimnisvolles Gesetz, wonach man, wenn man so die Dinge zurecht richtet, nichts richtig im Unterricht erreichen kann. Denn man kann wirklich nur das auf das Kind übertragen, woran man selbst glaubt aus tiefster Seele heraus. Erst wenn man sich dazu durchgerungen hat, zu empfinden, dass in dem Bilde von Puppe und Schmetterling nicht ein äusserlich zusammengeschusterter Vergleich gegeben ist, sondern ein solcher, den uns die göttlichgeistige Natur selber hinstellt, in dem Augenblick, wo wir glauben können an die Wahrheit des Bildes, wie das Kind daran glauben soll, in dem Augenblick erst gelingt es uns, lebendigen Geist auf das Kind zu übertragen. Wir müssen sprechen, wir müssen wirken können aus dem Geiste der Wahrheit heraus. Wir dürfen niemals aus dem herauswirken, was heute in der Kulturentwicklung eine so grosse Rolle spielt: aus dem Geiste der Phrase heraus. Das können wir nur, wenn wir verbunden sind, innerlichst verbunden sind mit allem Menschlichen; wenn wir aufgehen können, noch wenn wir die allerweissesten Haare schon erlangt haben in dem, was der werdende Mensch seinem Wesen nach ist. Innerlich müssen wir verstehen können den werdenden Menschen. Können wir das heute noch? Nein, sonst würden wir uns nicht hineinsetzen in Laboratorien und "experimentelle Psychologie" treiben, um Regeln aufzustellen, wie der menschliche Verstand und das menschliche Gedächtnis arbeiten. Der Lehrer, der als Wesentliches das Durchgehen durch diese äusserlichen Methoden, um den Menschen kennen zu lernen, ansieht, der ertötet in sich die lebendige, intuitive Beziehung, das lebendige, intuitive Verhältnis zum Menschen. Ich weiss, nach welcher Richtung ihm Experimentalpädagogik und Experimentalpsychologie nützlich sind. Ich weiss aber, dass sie für dasjenige, wofür sie heute am nützlichsten gelten, nur Symptom dafür sind, dass wir den unmittelbaren Seelenweg von Mensch zu Mensch verloren haben, und ihn durch äusserliche Anschauung im Laboratorium wieder suchen. Wir sind dem Menschlichen fremd geworden im Innern, und suchen daher dieses Menschliche auf äusserem Wege. Wir müssen aber, wollen wir richtige Erzieher und Lehrer werden, innerlich dem Menschlichen wiederum vereinigt werden. Wir müssen den ganzen

7.9.1919.

Menschen in uns entwickeln, dann wird dieser ganze Mensch verwandt sein mit dem, was wir erzieherisch-künstlerisch an dem Kinde heranzugestalten haben. Dasjenige, was wir gewinnen als Pädagogen aus einer Experimentierkunde und aus der Beobachtung heraus, die heute vielfach als die Grundlage der Erziehungswissenschaft gepflegt wird, - das gleicht dem Streben, aus der Nahrungsmittellehre und ihrer Anwendung auf den Menschen erkennen zu wollen, wie man isst und trinkt. Wir brauchen nicht ein Wissen, wie man isst und trinkt, wir brauchen eine gesunde Geschmacksentwicklung, gesunde Organe, dann können wir richtig essen und trinken. Wir brauchen nicht eine Pädagogik, die auf Experimentalpsychologie gebaut ist, wir brauchen als Erzieher eine Erweckung der lebendigen Menschennatur, die in sich das ganze Kind wieder erlebt, indem sie mit ihm in geistige Beziehung tritt.

So, meine sehr verehrten Anwesenden, möchten wir aus einem neuen Geiste heraus diese Waldorfschule gestalten. Und Sie werden bemerkt haben auch, was diese nicht werden soll. Jedenfalls soll sie nicht werden eine Weltanschauungsschule. Derjenige, der da sagen wird: die anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft gründet die Waldorfschule und wolle nun ihre Weltanschauung hineinbringen in diese Schule - ich sage das jetzt am Eröffnungstage -, der wird nicht die Wahrheit sprechen. Uns liegt gar nichts daran, unsere "Dogmen", unsere Prinzipien, den Inhalt unserer Weltanschauung dem werdenden Menschen beizubringen. Wir streben nicht danach, eine dogmatische Erziehung zu bewirken. Wir streben danach, dass dasjenige, was wir haben gewinnen können durch die Geisteswissenschaft, lebendige Erziehungstakt werde. Wir streben an, in unserer Methodik, in unserer Didaktik dasjenige zu haben, was aus der lebendigen Geisteswissenschaft als seelische Menschenbehandlung hervorgehen kann. Aus der toten Wissenschaft kann nur Wissen kommen, aus der lebendigen Geisteswissenschaft wird Methodik, wird Didaktik, wird Handgriffliches im geistig-seelischen Sinne hervorgehen. Dass wir lehren, dass wir erziehen können, das streben wir an. In bezug auf all das sind wir uns gründlich jener Verantwortlichkeit bewusst, von der unser lieber Freund, Herr Molt, vorhin gesprochen hat. Aber ehrlich werden wir es einhalten, was wir gelobt haben: dass die verschiedenen religiösen Bekenntnisgesellschaften, die von sich aus den Religionsunterricht erteilen sollen, ihre Weltanschauungsprinzipien in unsere Schule hineinbringen können. Wir wollen nur abwarten, ob, ebensowenig, wie wir stören werden im geringsten dasjenige, was so als Weltanschauung hereingetragen werden soll in unsere Schule, - ob ebensowenig dasjenige gestört wird, was wir, in bescheidenster Weise vorläufig nur, als eine Kunst hineinbringen wollen. Denn wir wissen: Früher wird die Menschheit verstehen müssen, dass aus einer geistigen Weltanschauung heraus Erziehungskunst im pädagogischen, methodischen, didaktischen Sinne, entstehen kann, bevor sie eine richtige Einsicht in Weltanschauungsfragen und ihre gegenseitigen Beziehungen haben wird. Also eine Weltanschauungsschule werden wir nicht begründen. Eine erziehungskünstlerische Schule werden wir uns bemühen, mit der Waldorfschule zu schaffen.

Ihnen, die Sie die Eltern sind der Kinder, die als erste in diese Schule hineingeschickt werden, Ihnen darf es gesagt werden, dass Sie nicht nur Pioniere sind für eine menschliche persönliche Absicht, sondern für eine Kulturforderung unserer Zeit, und dass Sie dasjenige, was jetzt geschehen soll mit Bezug auf die Waldorfschule, nur richtig

7.9.1919.

- 9 -

auffassen werden, wenn Sie sich als solche Pioniere fühlen.

Zu den Kindern kann ich heute noch nicht in einer solchen verständlichen Sprache sprechen wie zu den Eltern, aber geloben wollen wir diesen Kindern, dass dasjenige, was wir den Eltern in Worten mitteilen, zu ihnen durch Taten dringe, die sie wirklich hineinstellen werden ins Leben so, dass sie genügen können den schweren Forderungen der künftigen Generationen. Schwer werden diese Forderungen sein, und dasjenige, was wir heute insbesondere in Mitteleuropa als eine grosse Not empfinden - es ist erst der Anfang von dem, was als die noch grössere Not empfunden werden wird. Aber hervorgehen kann aus dieser grossen Not, wie aus Leid und Schmerzen immer auch ein Grösstes der Menschen hervorgegangen ist, auch dasjenige, was wirkliche, auf Wirklichkeit gebaute menschliche Erziehungs- und Unterrichtskunst ist. Indem wir die Grundlage und den Quell für das Erziehungswesen in dem ganzen Menschenwesen suchen, und durch das ganze Menschenwesen auszubilden versuchen werden, möchten wir hineinstellen die erzieherische soziale Frage in die gesamte soziale Frage unserer Zeit.

Einheitsschule - so sagt unsere Zeit! An keine andere als eine Einheitsschule wird herantreten diejenige Erziehungs- und Unterrichtskunst, die so wie es angedeutet wurde, aus dem ganzen Menschenwesen heraus ihr Können schöpfen will. Soll die Menschheit künftig sozial gerecht leben können, dann wird sie zunächst sozial richtig ihre Kinder erziehen können müssen. Dass das der Fall sein könne, dazu möchten wir ein Kleines beitragen durch die Waldorfschule.

Möge das, was wir vielleicht nur teilweise erreichen werden, wenn wir auch das beste Wollen haben, seine Kraft nicht schon in unserem schwachen Versuch erschöpfen. Möge es Nachfolger finden. Denn wir hegen die Überzeugung: der schwache Versuch kann vielleicht durch Gegnerschaft und Unverstand scheitern; dasjenige aber, was als Kern in dieser Bestrebung liegt, es muss Nachfolge finden. Denn wenn einzieht in das Bewusstsein der ganzen Menschheit, die tragen soll Lehrerschaft und zu erziehende Kinderschaft, eine echte soziale Erziehungs- und Unterrichtskunst, dann wird im ganzen sozialen Leben die Schule in der richtigen Weise drinnen stehen.

Möge ein Kleines zu diesem grossen Ziele die Waldorfschule beitragen können.

II.

Bei der Weihnachtsfeier
am 21. Dezember 1919.

Meine lieben Kinder!

Vor einigen Wochen, als wir zum ersten Mal alle in diese Schule gingen, da besuchte ich Euch öfter. Dann kamen ein paar Wochen, da musste ich ziemlich weit weg von hier sein. Aber jedesmal, wenn ich morgens aufgestanden war und zu meiner Arbeit ging, da musste ich denken: Was werden jetzt meine lieben Waldorf-Kinder und ihre lieben Lehrer machen? Und oft am Tage, da kam mir dieser Gedanke. Und jetzt zur lieben Weihnachtsfeierzeit, da durfte ich Euch wiederum besuchen. Da kam ich in alle Klassen hinein, und viele von Euch, meine lieben Kinder, fragte ich: Habt Ihr Eure lieben Lehrer auch lieb? ("Ja" rufen die Kinder). Und seht Ihr, so "Ja" habt Ihr mir herzlich geantwortet. Und da sagte ich Euch: Das ist mir ein ganz besonders liebes Weihnachtsgeschenk! -

Das ist mir auch ein liebes Weihnachtsgeschenk. Denn seht Ihr, ich muss denken, wie eigentlich Ihr, meine lieben Kinder, seit unser lieber Herr Molt uns diese Waldorfschule geschenkt hat, wie Ihr den Tag verbringt. Nachdem Ihr geruht habt von dem Abend bis zum Morgen in dem göttlichen Geist, der Eure Seele behütet von da, wo Ihr eingeschlafen seid, bis da, wo Ihr aufgewacht seid, und wenn Ihr dann Euch gewaschen, angezogen, ordentlich, recht ordentlich gemacht habt, dann geht Ihr hier herauf nach diesem schönen Schulhaus. Aber ich glaube, viele von Euch, vielleicht alle, freuen sich auf dasjenige, was sie hier in diesem schönen Schulhaus alles haben werden. ("Ja" rufen die Kinder).

Und, meine lieben Kinder, Ihr könnt Euch auch freuen. Seht Ihr, wie ich oftmals, als ich von Euch weg war, an Euch hier dachte, und wie ich fragte in Gedanken: Was machen die lieben Waldorfkinder? - da sagte ich mir auch: Diesen lieben Waldorfkindern wird es gut gehen, denn die haben liebe, tüchtige Lehrer, und die lieben tüchtigen Lehrer, die kommen ihnen entgegen mit rechter Liebe und streben mit grossem Fleiss an, dass etwas ganz Tüchtiges aus diesen Kindern werde! - Und da musste ich denken, wie Ihr Euch freut, wenn Ihr hier herauf geht, an der Liebe, die Euch Eure Lehrer entgegenbringen. Diese Lehrer die müssen viel arbeiten und viel sich anstrengen, damit sie Euch all das Gute und Schöne lehren können, das Euch zu tüchtigen Menschen macht.

Und sehet Ihr, meine lieben Kinder, besonders gefreut hat es mich, als so in die einzelnen Klassen, während ich darinnen war, immer hereinkamen ein paar Kinder: Knecht Ruprecht oder so etwas wie Engelchen stellten sie dar, und sie sangen und sprachen von dem heiligen Christus, von dem Jesuskind. Und das ist schön, das ist gross, dass Ihr mit solcher Liebe habt sprechen können von dem Christus und mit solcher Liebe habt zuhören können.

21.12.1919.

- 11 -

Denn wisst Ihr, woher Eure Lehrer diese ganze Tüchtigkeit und Kraft haben, dass sie Euch einmal zu tüchtigen Menschen im Leben machen können? Die haben sie von dem Christus, an den wir zu Weihnachten denken, wie er in die Welt zur Beglückung aller Menschen hereingekommen ist, und von dem Euch heute so schön dargestellt worden ist.

Seht Ihr, meine lieben Kinder, es gibt auf der Erde noch andere Wesen als der Mensch ist, z.B. die Tiere, die um ihn herum sind, und man könnte oftmals denken, dass man diese Tiere beneiden soll. Ihr könnt hinaufschauen und könnt sehen, wie die Vöglein fliegen, vielleicht könntet Ihr dann sagen: Ja könnten wir doch auch fliegen, dann würden wir uns in die Lüfte erheben können! - Wir Menschen können nicht so fliegen wie die Vögel, weil wir keine Flügel haben. Aber, meine lieben Kinder, wir können fliegen in das Geistige hinein, wir können fliegen mit zwei Flügeln: ein Flügel links, das ist der Fleiss, der andere Flügel rechts, das ist die Aufmerksamkeit. Diese Flügel kann man nicht sehen, aber diese zwei Flügel - der Fleiss und die Aufmerksamkeit - die machen, dass wir ins Leben hineinfliegen können und wirklich für das Leben tüchtige Menschen werden. Wenn wir fleissige Kinder sind, wenn wir aufmerksam sind, dann kommt, wenn wir so tüchtige Lehrer haben, wie Ihr sie habt, dann kommt das an uns heran, was uns für das Leben geeignet macht. Dann können wir hineinfliegen mit Fleiss und Aufmerksamkeit in das Leben, in das uns die Liebe der Lehrer trägt.

Seht Ihr, Ihr könntet manchmal denken: Ach, es gibt andere Freuden als das Lernen! - O nein, es gibt keine grössere Freude als das Lernen! Denn seht Ihr, wenn Ihr Euch freut an dem, was Euch unaufmerksam und unfleissig sein lässt, dann ist die Freude gleich vorbei. Ihr freut Euch, und gleich ist die Freude vorbei. Aber wenn Ihr Euch freut an dem, was Ihr lernen könnt, wenn Ihr Euch freut, wenn Ihr fliegt mit dem Fleiss und der Aufmerksamkeit, dann, meine lieben Kinder, dann bleibt etwas in Eurer Seele, - Ihr werdet später wissen, was die Seele ist - , dann bleibt etwas in Eurer Seele, und wir können uns immer wieder und wiederum freuen. Haben wir etwas Tüchtiges gelernt, dann kommt es immer wieder und wiederum, und wir freuen uns immer aufs neue, und wir haben eine Freude, die nicht aufhört. Andere Freuden hören auf. die nur durch Unaufmerksamkeit und durch Trägheit kommen.

Seht Ihr, weil viele von Euch - und ich möchte glauben alle - weil Ihr fleissig und aufmerksam sein wollt auf dasjenige, was Euch Eure lieben Lehrer bringen, deshalb habe ich mich so, als ich Euch wiederum gesehen habe, gefreut, dass aus Euren lieben Augen mir entgegenstrahlte die Liebe zu Euren Lehrern. Und damit Ihr es ja nicht vergesst, möchte ich Euch auch jetzt wiederum fragen: Habt Ihr nicht alle Eure Lehrer herzlich lieb? ("Doch!" rufen die Kinder.) Seht Ihr, das sollt Ihr immer sagen. Immer sollt Ihr so fühlen und empfinden, denn dann hat auch der Geist, an dessen Erdenleben und dessen Geburt wir uns erinnern zur heiligen Weihnachtszeit, dann hat der Geist, der Christusgeist, an Euch seine Freude.

Nun, meine lieben Kinder, wenn Ihr den ganzen Tag hier heroben die Liebe Eurer Lehrer empfunden habt, dann könnt Ihr wiederum nach Hause gehen, könnt Euren lieben Eltern erzählen von demjenigen, was Ihr gelernt habt, und Eure lieben Eltern

21.12.1919.

- 12 -

können eine Freude daran haben und können sich sagen: Unsere Kinder, die werden einmal im Leben tüchtige Menschen sein! -

Schreibt Euch das recht in Eure Seelen, denn jetzt ist dazu eine gute Zeit. Wenn wir gedenken des grossen Festes, durch das wir uns erinnern, dass Christus in unsere Welt hereingezogen ist zum Trost und zur Beglückung aller Menschen, die ihr Herz und ihre Seele zu ihm hinwenden, dann dürfen wir uns auch in die Seele schreiben dasjenige, was Vorsatz ist, ein guter Mensch zu werden. Was Ihr Euch heute in die Seele schreibt, was Ihr Euch heute richtig vornehmt, das wird Euch dadurch, dass Euch Christi Kraft beisteht, das wird Euch im Leben werden. Und wenn ich wiederkommen und sehen werde, dass Ihr in den Fortschritten es noch weiter gebracht habt, wenn ich wiederkomme und sehe, dass Ihr mir wiederum zeigen könnt, dass Ihr die Liebe zu Euren Lehrern in Euer Herz aufgenommen und noch behalten habt, dann werde ich wiederum an Euch allen meine innigste Freude haben. Dass diese Liebe in Euch immer mehr und mehr erwachse, dass Ihr immer mehr und mehr entfalten könnt den linken Flügel Fleiss der menschlichen Seele, den rechten Flügel Aufmerksamkeit, das wünsche ich Euch heute als einen herzlichen Weihnachtsgruss.

Und jetzt, nachdem ich zu den Kindern gesprochen habe, noch ein paar Worte zu denen, die die Kinder hier begleitet haben! Dasjenige, was ich eben zu den Kindern gesagt habe, ist aus der tiefsten Befriedigung meines Herzens geflossen, weil ich wirklich etwas als schönsten Weihnachtsgruss empfangen habe. Dasjenige, was mir entgegenwehte aus dieser Schule, das war, was ich nennen möchte den guten Geist dieser Schule. Ein wirklich guter Geist war es, der hier vereint Lehrer und Kinder, ein guter, ein einheitlicher Geist.

Sehen Sie, Weihnachtsstimmung ruhte in diesen Tagen über dem ganzen ernstesten Unterricht, und diese Weihnachtsstimmung - ich möchte sagen - dieses Hereinsprechen der Christusoffenbarung, das man auf allen Gängen und namentlich in den Schulzimmern so tief befriedigend vernahm, das war nicht etwas wie eine Beigabe zu dem übrigen Unterricht, das war so, dass man empfinden konnte: Unsere Lehrerschaft hat es dazugebracht, alles, was hier an die Seelen, an die Herzen, an den Verstand der Kinder herangebracht wird, zu durchwärmen, zu durchleuchten von wirklichem, echtem Christusgeist. Wenn auch dem Gottesgeiste gemäss - denn so ist es - nicht nach jedem Worte hier ausgesprochen wird der Christusname - denn "Du sollst den Namen Deines Gottes nicht eitel aussprechen"! - so ist es doch so, dass dieser Christusgeist bei uns in allen einzelnen Lehrfächern, in aller einzelnen Lehrtätigkeit steckt. Das ist dasjenige, was man insbesondere in dieser Zeit empfinden konnte, was Sie vielleicht auch heute empfunden haben aus demjenigen, was Ihnen als Weihnachtsfeier entgegenkam.

Und diesen Kindern, die Sie hierhergesandt haben, an deren Fortschritt Sie hoffentlich auch Freude haben, diesen Kindern, ich möchte Ihnen noch zum Schlusse als Ergänzung meines Weihnachtsgrusses zurufen:
"Kinder, wenn Ihr hereintretet in diese Räume und Eure Kameraden und Kameradinnen findet, dann gedenkt daran, dass Ihr Euch herzlich einander lieben sollt, jeder und jede den

21.12.1919.

- 13 -

ändern. Liebe soll walten unter Euch, dann werdet Ihr hier unter der Sorgfalt Eurer Lehrer gedeihen, - und Eure Eltern zu Hause werden ohne Sorge und auch mit Liebesgefühlen daran denken, wie Ihr hier Eure Zeit zubringt".

Denn das dürfen wir heute sagen, meine lieben Anwesenden, und das soll jeder Zeit als der Geist dieser Schule hinaustönen zu Euch, die Ihr die Kinder hereingeschickt habt, das soll Euch aus jedem Wort und Blick, den Euch die Kinder nach Hause bringen, heraustönen: ein Nachklang dessen, was einziehen soll in alles menschliche Wandeln auf Erden, seitdem sich zugetragen hat das Mysterium von Golgatha, das eindringen soll in alle menschliche Arbeit, in alles menschliche Wirken, insbesondere in jenes Wirken, bei dem der Geist seine Arbeit zu tun hat. Es soll durchweben wie ein wärmender Lufthauch, wie ein leuchtender Sonnenstrahl alles, was, sich selbst verstehend, Menschen tun, das Wort, das uns heute in der Seele klingt: "Offenbarung des Göttlichen aus den himmlischen Höhen, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!"

Dass wir erziehen diesen guten Willen in den Kindern der Waldorfschule, das ist unser grosses Ideal. Dass wir finden das Walten des Geistes der Welt in unserer Arbeit, in unserem Wirken, das soll unsere Sorge sein. Das Weihnachtswort: "Offenbarung des Gottesgeistes aus den himmlischen Höhen, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind", es träufle hinein auch in alle Arbeit der Waldorfschule! Es durchwalte ihre energische Arbeitskraft sittliche Liebe, und alle Arbeit befeuernder und alle Arbeit tragender Friede! Das, meine lieben Anwesenden, sei mein heutiger Weihnachtsgruss!